

Historisches Seminar der Universität Basel, Prof. Dr. M. Schaffner

KÖRPER SCHREIBEN – ZUM “FALL BARBIN”

Seminararbeit

Eingereicht am 12. Mai 2001

Jana Ulmann, Kernmattstr. 16, 4102 Binningen, Tel. 422 15 27

Foucault ist der vollendete Historiker, ist die Vollendung der Historie.

Paul Veyne, Foucault: die Revolutionierung der Geschichte.

Mein Traum wäre ein Arbeiten mit langem Atem, das sich im Laufe seines Fortgangs korrigierte, das für die von ihm hervorgerufenen Reaktionen ebenso offen wäre wie für die Konjunkturen, die es kreuzt, und vielleicht für neue Hypothesen. Was ich mir wünsche, ist eine gestreute und wandelbare Arbeit.

Michel Foucault, Der Wille zum Wissen.

1. Einleitung

Wie wenn einer, der Zweige unter die Rinde pflöpft, sie miteinander verschmelzen und gemeinsam heranwachsen sieht, so sind die Glieder durch die feste Umarmung eins geworden, keine zwei Leiber, sondern eine Zwittergestalt, die man weder Frau noch Mann nennen kann; sie erscheint als keines von beiden und doch als beides. Sobald er also bemerkt hatte, dass ihn die klaren Wellen, in die er als Mann hinabgestiegen war, zum Zwitter gemacht hatten und dass seine Glieder darin weibisch geworden waren, streckte Hermaphroditus die Hände aus und sprach mit einer Stimme, die nicht mehr männlich war: ‚Vater und Mutter macht eurem Sohn, der nah euch beiden benannt ist, ein Geschenk: Jeder, der diese Quelle als Mann betritt, möge sie als Halbmann verlassen und, sobald er die Wellen berührt, weibisch werden.‘ Beide Eltern liessen sich rühren, erfüllten den Wunsch ihres zwitterhaften Sohnes und tränkten die Quelle mit einem Zaubermittel, das auf das Geschlecht wirkt.

Ovid, Metamorphosen.

Ovids Ursprungsmythos des Hermaphroditismus erzählt, wie die begierige Umarmung der Nymphe Salmacis den sie zurückweisenden Knaben in ein Zwitterwesen verwandelt. Von der Metamorphose des Geschlechts, genauer von einer Geschlechtsumschreibung, handelt auch die Quelle, die die Grundlage zum vorliegenden Text bildet.

Im Zuge der Arbeit an einer „Geschichte der Sexualität“ stösst Michel Foucault Mitte der siebziger Jahre auf die Erinnerungen des Hermaphroditen Herculine Barbin. Diese Aufzeichnungen werden von ihm 1978 – zusammen mit einem Dossier bestehend aus biographischen Daten und Dokumenten – unter dem Titel „*Herculine Barbin dite Alexina B.*“ bei Gallimard herausgegeben.¹

Die Erinnerungen berichten in Ich-Form retrospektiv über das Leben der 1838 geborenen Herculine Barbin und brechen in dem Moment ab, als das Zivilgericht von Saint Jean d’Angély ihr, nach gründlicher Prüfung des Falles anhand ärztlicher Zeugnisse, am 22. Juni 1860 eine männliche Identität zuschreibt. Bis zu ihrem 21. Lebensjahr hat Herculine Barbin vor dem Gesetz als Frau gegolten; künftig wird sie

¹ Titel der deutschen Ausgabe: Über Hermaphroditismus. Der Fall Barbin. Michel Foucault. Hrsg. v. Wolfgang Schäffner und Joseph Vogl. Frankfurt/M.: (Suhrkamp) 1998. In der deutschen Ausgabe finden sich ausserdem das von Foucault ursprünglich für die amerikanische Ausgabe (erstmalig 1980 erschienen) geschriebene Vorwort, die vom „Fall Barbin“ angeregte Geschichte von Oskar Panizza mit dem Titel „Ein skandalöser Fall“ und ein Nachwort der Herausgeber Wolfgang Schäffner und Joseph Vogl.

ihr Leben als Abel Barbin zubringen. Dieser verübt im Februar 1868, verarmt und einsam, in seinem Zimmer in Paris Selbstmord.

Die Lektüre dieses gleichsam „merkwürdigen“², „sonderbaren“³ und „intensiven“⁴ Texts wirft viele Fragen auf, die in der Forschungsliteratur, die dieser Text hervorgebracht hat, noch kaum bearbeitet worden sind. Der „Fall Barbin“ berichtet nicht nur davon, wie Körper im 19. Jahrhundert von kirchlichen, medizinischen und juristischen Diskursen/Dispositiven vereinnahmt und in einem Akt des Umschreibens letztlich definiert werden. Im Moment der Niederschrift der Erinnerungen selbst scheint Barbin sich seines/ihres Körpers und seines/ihres Geschlechts nochmals versichern zu wollen. Die vorliegende Arbeit will herausfinden, wie im spezifischen Fall von Herculine Barbin Körper geschrieben und gelesen werden. Diese Arbeit will ebenso die Voraussetzungen dieser „Körperschriften“ und die Bedingungen ihrer Lektüren behandeln.

Folgende Fragen werden mich dabei begleiten: Was für einen Text stellen die Erinnerungen Barbins vor? Wie ist der Text gebaut, was sind seine Merkmale und wie verfährt er mit seinen Lesern? Wer ist dieses Ich, das hier berichtet? Wie steht der Text zu der Zeit, in der er entstanden ist, wie funktioniert er darin? Michel Foucault interpretiert in seinem Vorwort die Erinnerungen Barbins als eines jener Dokumente, die von der Suche nach dem „wahren Geschlecht“ berichten. Dieser These werde ich in meiner Arbeit gleichsam als Leitfaden folgen.

Mit der Frage nach dem „wahren Geschlecht“ lassen sich an Barbins Text die Konstruktion einer „vita sexualis“⁵ und, damit einhergehend, die Geschichte von „Selbstechniken“⁶, bzw. die Produktion einer sexuellen Identität, nachvollziehen. Mit welchen Praktiken also versucht wer, Herculine Barbin zu ihrem wahren Geschlecht und damit zu einer vermeintlich richtigen Identität zu bringen? Was erfahren die Leser über sein/ihr Scheitern in der neuen Identität?

² Foucault, Michel (1980), S. 11.

³ Schäffner, Wolfgang/Vogl, Joseph (1998), S. 215.

⁴ Schäffner, Wolfgang/Vogl, Joseph (1998), S. 218.

⁵ Schäffner, Wolfgang/Vogl, Joseph (1998), S. 217.

⁶ Stingelin, Martin/Thüring, Hubert (1994), S. 7.

Michel Foucault hat sein Werk seinen Leserinnen und Lesern einmal als „Werkzeugkiste“ angeboten:

Alle meine Bücher, sei es „Wahnsinn und Gesellschaft“ oder dieses da, sind, wenn Sie so wollen, kleine Werkzeugkisten. Wenn die Leute sie aufmachen wollen und diesen oder jenen Satz, diese oder jene Idee oder Analyse als Schraubenzieher verwenden, um die Machtssysteme kurzzuschliessen, zu demontieren oder zu sprengen, einschliesslich vielleicht derjenigen Machtssysteme, aus denen diese meine Bücher hervorgegangen sind – nun gut, umso besser.⁷

So soll mit den oben formulierten Fragen auch der Versuch einhergehen, die Geräte aus Foucaults „Werkzeugkiste“ für diese Arbeit zu erproben. In diesem Sinne wird „Der Wille zum Wissen“⁸ für diese Arbeit ein wichtiges Arbeitsinstrument darstellen. Entlang der Denkfiguren aus Foucaults Spätwerk, in dem die Begriffe Schrift, Identität und Sexualität eine zentrale Rolle spielen, möchte ich einzelne Textstellen des „Fall Barbin“ nochmals genauer lesen. In diesem Sinne wendet diese Arbeit das diskursanalytische Instrumentarium Foucaults für die Geschichtswissenschaft an.

Zur Zuschreibung des Geschlechts im Schreiben über Barbin noch eine letzte Vorbemerkung: Für die Zeit vor der Geschlechtsumschreibung werde ich über Barbin stets in der weiblichen Form berichten. Ich folge darin Barbin selbst, der/die in seinen/ihren „Erinnerungen“ für dieser Zeit stets die weiblichen Form verwendet. Für allgemeine Bemerkungen und für die Zeit nach der juristischen „Berichtigung“ von Barbins Geschlecht werde ich jeweils die Doppelform seine/ihre verwenden, je nach Kontext auch die Form ihre/seine.

⁷ Foucault, Michel (1975), S. 53.

⁸ Foucault, Michel (1976).

2. Spurensuche. Quellenkritische Anmerkungen

Wenn dieser Tag gekommen ist, werden einige Ärzte ein wenig Lärm um meine sterbliche Hülle machen; sie werden all ihre erlahmten Triebfedern zerlegen, neue Erkenntnisse daraus ziehen und all die geheimnisvollen, auf einem einzigen Wesen angehäuften Leiden analysieren. Ihr Fürsten der Wissenschaft, gewitzte Chemiker, von deren Namen die Welt widerhallt, analysiert doch, wenn ihr könnt, alle Schmerzen, die dieses Herz verbrannt, es bis in seine letzten Fasern zerfleischt haben; all seine heißen Tränen, die es unter ihren wilden Umarmungen, ertränkt, verdorrt haben!

Herculine Barbin, Meine Erinnerungen

„Ich bin fünfundzwanzig Jahre alt, und obwohl ich noch jung bin, nähere ich mich zweifellos dem verhängnisvollen Ende meiner Existenz.“⁹ Mit diesen Worten beginnt Herculine/Abel Barbin ihre/seine Erinnerungen¹⁰. Retrospektiv erzählt er/sie chronologisch in Ich-Form seine/ihre Lebensgeschichte.

Adélaïde Herculine Barbin wurde am 8. November 1838 in Saint-Jean-d'Angély¹¹ geboren. In der Niederschrift ihrer Erinnerungen nennt sie sich selbst entweder, nach ihrem Rufnamen, Alexina¹² oder aber Camille. Mit sieben Jahren wird das Mädchen, das keinen Vater mehr hat, von der Mutter der Obhut von Klosterfrauen anvertraut. Die Schul- und die Ausbildungszeit verbringt sie in verschiedenen klösterlichen Einrichtungen mit anderen Mädchen. Die Erinnerungen an die Schulzeit sind geprägt von Fremdheitserfahrungen. Die Aufzeichnungen Barbins berichten, wie sie sich körperlich zu ihren Mitschülerinnen und Lehrerinnen hingezogen fühlt, wie sie sich ihres Körpers schämt, der anders ist als die Körper der anderen Mädchen. Nach ihrer Lehrerinnenausbildung nimmt sie 1858 eine Stelle als Lehrerin in einem Mädcheninternat an. Dort beginnt sie eine leidenschaftliche Liebesaffäre mit der Tochter der Pensionatsleiterin, Sara, die ebenfalls Lehrerin ist. Die bedeutsamen, wenn auch nur angedeuteten Beschreibungen ihres Körpers, ihrer seelischen und körperlichen Leiden nehmen zu. So berichtet Barbin immer wieder von „heftige[n]

⁹ Barbin, Herculine (1998), S. 21.

¹⁰ Meine Erinnerungen – “Mes souvenirs” – so hat Barbin ihr Manuskript betitelt.

¹¹ Siehe Foucault, Michel (1978a), S. 173.

¹² Zum Problem der verschiedenen Namen siehe auch Foucault, Michel (1978a), S. 12 und S. 173. Foucault bemerkt dazu, dass der Rufname Herculines Alexina gewesen war. Chesnet berichtet in seinem ersten Gutachten, dass, obwohl das Mädchen auf dem Standesamt unter dem Namen Adélaïde-Herculine eingetragen war, “seine Eltern es für gewöhnlich Alexina“ nannten. Vgl. Chesnet (1860), S. 177.

körperliche[n] Schmerzen“, von „namenlose[n], unerträgliche[n] Qualen“, die wie er/sie berichtet „wirklich gefährlich waren“ und die nun zu „dem inneren Übel hinzugekommen“ waren.¹³ Die zunehmenden körperlichen Beschwerden, die heftiger werdenden Schmerzen, führen zu einer ärztlichen Untersuchung, die noch keine direkten Folgen nach sich zieht.

1860 vertraut sich Herculine dem Bischof in B... (La Rochelle) an¹⁴, der die rechtliche Geschlechtsumwandlung in die Wege leitet. Noch im selben Jahr, mit 21 Jahren, erhält sie am 22. Juli vom Zivilgericht Saint-Jean-d'Angély eine männliche Identität zugesprochen. Künftig wird Herculine Barbin als Abel Barbin leben. Abel Barbin zieht nach Paris, wo er sich 1868 einsam und verarmt das Leben nimmt.

1874 hat Ambroïse Tardieu, ein bekannter Pariser Professor für Gerichtsmedizin und „Perversions-Experte“¹⁵, die Erinnerungen Barbins als Fallbeispiel eines „Individuums“, dessen richtiges Geschlecht man verkannt hatte, „dont le sexe avait été méconnu“, in seinem Werk „Question médico-légale de l'identité dans ses rapports avec les vices de conformation des organes sexuels“¹⁶, veröffentlicht. Darüber, wie das Manuskript mit Barbins „Erinnerungen“ in die Hände Tardieus gelangt ist, besteht keine Klarheit und Tardieu selbst äussert sich dazu nicht. Lediglich Folgendes lässt sich über den Fund des Manuskripts bei ihm finden:

M. le docteur Régnier, médecin de l'état civil, et le commissaire de police du quartier, s'étant rendus au domicile de ce malheureux, après avoir constaté le décès et aussi l'anomalie physique que présentait certaines parties du corps [...], trouvèrent sur une table une lettre écrite par lui et adressée à sa mère, dans laquelle il lui demandait pardon du chagrin qu'il allait lui causer, en mettant fin à une vie que ses souffrances ne lui laissaient plus le courage de supporter.
Outre cette lettre, le jeune homme laissait un manuscrit dans lequel il racontait sa triste vie.¹⁷

Foucault vermutet im Kommentar zu seinem dem „Fall Barbin“ angehängten „Dossier“¹⁸, dass Tardieu „das vollständige Manuskript aus der Hand des Arztes Dr.

¹³ Barbin, Herculine (1998), S. 66.

¹⁴ Barbin, Herculine (1998), S. 90f. Dies ist die dritte Beichte, die Barbin in ihren Erinnerungen erwähnt. Die erste Beichte legte sie/er beim verhassten Abbé H... von L...(eine von Foucault nicht näher identifizierte Bezirkshauptstadt) ab. Der Geistliche verurteilte Barbins Moral, spendete aber keinerlei Hilfe oder Trost. Siehe Barbin, Herculine (1998), S. 70f. Zum zweiten Mal beichtete Barbin einem unbekanntem Beichtvater in D... (Le Château). Dieser Beichtvater riet Barbin, um Skandale zu vermeiden, in ein Frauenkloster einzutreten. Siehe Barbin, Herculine (1998), S. 76f.

¹⁵ So bezeichnet bei Schöffner, Wolfgang (1995), S. 276.

¹⁶ Tardieu, Ambroïse (1874).

¹⁷ Vgl. Tardieu, Ambroïse (1874), S. 62f.

Régnier¹⁹ erhalten hat. Régnier war der Amtsarzt, von dem Tardieu berichtet, dass er den Leichnam Barbins als erster untersucht hat und der auch die Autopsie veranlasst hat. Es ist also anzunehmen, dass Dr. Régnier die „Erinnerungen“ nach Barbins Tod an Ambroïse Tardieu weitergegeben hat. Einen kleinen Hinweis in diese Richtung findet sich auch im Autopsiebericht von der „Untersuchung eines Falles von unvollständigem bisexuellen Hermaphroditismus beim Manne“ von E. Goujon²⁰. Aus diesem Bericht geht hervor, dass das Manuskript schon bald nach Barbins Tod in Tardieus Besitz gekommen sein muss.²¹

Tardieu seinerseits hat das ihm vorliegende Manuskript nicht vollständig abgedruckt. Darüber berichtet allerdings nur die beiläufige Bemerkung „Les pages qui vont suivre sont textuellement extraites.“²², die sich vor dem Beginn der „Erinnerungen“ abgedruckt findet. Tardieu hat das Manuskript also in „veränderter und gekürzter Fassung“ herausgegeben.²³ „Trotz aller Nachforschungen“ konnte Foucault das Originalmanuskript, das „Tardieu in den Händen hatte“ nicht wieder auffinden.²⁴ Zum Umgang Tardieus mit Barbins Manuskript bemerkt Foucault:

Er hat es aufbewahrt und nur den Teil veröffentlicht, der ihm von Bedeutung schien. Die Erinnerungen aus Alexinas letzten Jahren – alles das, was seiner Ansicht nach Klagen, Vorwürfe und zusammenhangslose Gedanken waren – hat er nicht berücksichtigt.²⁵

Foucault hat die „Erinnerungen“ Barbins demnach so abgedruckt, wie er sie bei Tardieu vorgefunden hat. Das macht die wissenschaftliche Rezeption des „Falles“ als historische Quelle problematisch und mag der Grund dafür sein, dass der „Fall“ in der historischen Forschung nur zaghaft beachtet worden ist, obwohl, wie Foucault in seinem Vorwort festhält, der Ausgang des 19. Jahrhunderts „heftig vom Thema des Hermaphroditen heimgesucht wurde – etwa wie das 18. Jahrhundert von dem des

¹⁸ Foucault, Michel (1978a). S. 169-213. Das Dossier, das Foucault zusammengestellt hat, beinhaltet „lediglich einige der wichtigsten Dokumente über Adélaïde Herculine Barbin“. (ebd. S. 171).

¹⁹ Vgl. Foucault, Michel (1978a). S. 171.

²⁰ Siehe Foucault, Michel (1978a). S. 183-S. 197.

²¹ Siehe Foucault, Michel (1978a). S. 183f. Goujon vermerkt in seinem Untersuchungsbericht hierzu, dass „Tardieu, in dessen Besitz diese Erinnerungen“ seien, ihm diese zur Lektüre „freundlicherweise überlassen“ habe. Goujons Bericht wurde 1869, also ein Jahr nach Barbins Tod und noch bevor Tardieu seinerseits seine Untersuchung publiziert hatte, im „Journal de l’anatomie et de la physiologie de l’homme 6“, veröffentlicht.

²² Tardieu, Ambroïse (1874). S. 63.

²³ Vgl. dazu Runte, Annette (1996). S. 437: „Wurden die m. E. ersten >Erinnerungen< eines Zwitters um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch im gerichtsmedizinischen Kontext veröffentlicht und dabei zensiert...“

²⁴ Vgl. dazu Foucault, Michel (1978a), S. 171.

Transvestiten“.²⁶ Das neunzehnte Jahrhundert hat, so liesse sich hierzu ergänzen, diese Fälle sozusagen produziert.²⁷

Diese Arbeit betrachtet den „Fall Barbin“ trotz seiner schwierigen und unvollständigen Überlieferung als Quelle. Die Bedingungen und der Kontext seiner Überlieferung werden hier als Teil eines „Dispositivs der Sexualität“²⁸ behandelt, für die der „Fall Barbin“ ebenso steht. Nicht nur Tardieus Werk legt Zeugnis ab vom „Fall Barbin“. In der medizinischen Literatur des 19. Jahrhunderts wird mehrfach auf den „Fall Barbin“ Bezug genommen.²⁹ Offenbar ist Barbins „Fall“ auch sonst in der Öffentlichkeit auf reges Interesse der Zeitgenossen gestossen. Dies lässt sich an zwei Beispielen verdeutlichen.

Zum Einen lässt sich, so bemerkt Foucault, „die Geschichte von Alexina mühelos in einem ganzen Abschnitt des merkwürdigen Romans erkennen, der den Titel *L’Hermaphrodite* trägt und unter dem Namen Dubarry 1899 veröffentlicht wurde.“³⁰ Auch Oskar Panizzas Erzählung „Ein skandalöser Fall“³¹, die sich ebenfalls Barbins Fallgeschichte verdankt, zeugt vom Diskurs, den die Veröffentlichung von Barbins „Erinnerungen“ ausgelöst hat.

Mehr als ein Jahrhundert nach Barbins Tod werden ihre/seine Erinnerungen von Michel Foucault neu aufgelegt. Foucault hat den Kontext seiner „Entdeckung“ des „Falls“ nie ganz offengelegt. Es ist aber belegt, dass er „im Zuge seiner Arbeit an einer «Geschichte der Sexualität» Mitte der siebziger Jahre auf die Erinnerungen des

²⁵ Ebd. S. 171.

²⁶ Foucault, Michel (1978a), S. 18. Foucault spricht hier davon, dass der Ausgang des 19. Jh „heftig vom Thema des Hermaphroditen heimgesucht wurde – etwa wie das 18. Jahrhundert von dem des Transvestiten.“

²⁷ Dies soll im nächsten Kapitel näher ausgeführt werden.

²⁸ Siehe Foucault, Michel (1976). Foucault widmet im „Willen zum Wissen“ ein ganzes Kapitel dem „Dispositiv der Sexualität“. Dieses soll „Um die kommenden Untersuchungen zu orten, noch einige allgemeine Vorschläge zu dem“ liefern, „was bei dieser Arbeit auf dem Spiel steht, zu ihrer Methode, ihrem Bereich und den vorläufigen Periodisierungen“. S. 95-157. Hier S. 101.

²⁹ Siehe auch Foucault, Michel (1978a), S. 171f. Foucault hält hier fest: „Die medizinische Literatur vom Ende des XIX. Jahrhunderts und vom Anfang des XX. Jahrhunderts bezieht sich ziemlich oft auf Alexina.“ Die Originalgutachten über Barbin fügt er den „Erinnerungen“ an. Siehe dazu auch S. 175-205.

³⁰ Foucault, Michel (1978a), S. 172. Foucault verweist hier auf die Fülle von „«medico-libertiner» Literatur“, die in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts entstand“.

³¹ Die französische Ausgabe enthält diese Erzählung noch nicht. Offenbar wurde sie erst der amerikanischen Ausgabe im Anhang beigelegt. Vgl. hierzu Foucault, Michel (1978a), S. 7 und S. 127-167.

Hermaphroditen Herculine Barbin gestossen ist.“³² Hier kündigt er auch an, einen Band seiner «Geschichte der Sexualität» dem Hermaphroditismus widmen zu wollen. Dieser sollte von jenen „merkwürdigen Schicksalen“ handeln, die „besonders seit dem XVI. Jahrhundert Medizin und Justiz vor zahllose Probleme gestellt haben“.³³ Foucault hat diese ursprüngliche Planung³⁴ im Laufe seiner Arbeit aufgegeben.³⁵

Das Bändchen, das Foucault herausgegeben hat ist also in doppelter Hinsicht interessant. Einerseits als in der wissenschaftlichen Rezeption nach Foucault wenig beachtete Quelle. Andererseits ist es notwendig und lohnenswert, die Stellung des „Fall Barbin“ innerhalb von Foucaults eigenem Werk zu reflektieren. Obwohl Foucault das Projekt seiner „Geschichte der Sexualität“ nach der Erscheinung des ersten Bandes massiv umformulierte und der angekündigte Band über den Hermaphroditismus nie erschienen ist, hat er „gleichwohl alle angesprochenen Themen unverzüglich zu bearbeiten begonnen. Mehrere Publikationen tragen die Spuren dieser Arbeit.“³⁶ So ist der „Fall Barbin“, den Foucault 1978³⁷ bei Gallimard in einer neuen Reihe mit dem Titel „Les vies parallèles“ herausgibt, gleichsam eine Art Fragment³⁸ jener ursprünglichen Planung der „Geschichte der Sexualität“.

³² Schäffner/Vogl in: Foucault, Michel (1978a), S. 215.

³³ Vgl. Foucault, Michel (1978a), S. 171.

³⁴ In seiner ursprünglichen Planung sah Foucault für seine „Geschichte der Sexualität“ die folgenden sechs Bände vor, die auf dem Rückendeckel des ersten Bandes (Der Wille zum Wissen) aufgelistet sind: 2. Fleisch und Körper, 3. Der Kinderkreuzzug, 4. Die Frau, die Mutter und die Hysterikerin, 5. Die Perversen, 6. Population und Rassen. Vgl. dazu auch Eribon, Didier (1989), S. 391f. Die Reihenfolge der Liste sieht bei Fink-Eitel etwas anders aus. Vgl. dazu: Fink-Eitel, Hinrich, (1990), S. 97.

³⁵ Eribon schreibt dazu: „Keiner der von Foucault angekündigten Folgetitel erscheint. Die auf dem Rückendeckel firmierende Liste bleibt eine Totgeburt.“ Vgl. Eribon, Didier (1989), S. 395. Stattdessen folgen auf den „Willen zum Wissen“ Band zwei mit dem Titel „Der Gebrauch der Lüste“ (1984) und Band drei „Die Sorge um sich“ (1984). Die Veröffentlichung des angekündigten und noch vor seinem Tod fertiggestellten vierten Bandes „Die Geständnisse des Fleisches“ steht aufgrund von Uneinigkeit mit Foucaults Nachlass bis heute aus. Entgegen seines ursprünglichen Planes greift Foucault in den Folgebänden auf die Antike und das Frühchristentum zurück und studiert darin die „«praktische» Konstitution des Subjekts durch die «Selbsttechniken».“ Vgl. hierzu Stingelin, Martin/Thüring, Hubert (1994), S. 7.

³⁶ Eribon, Didier (1989), S. 395f.

³⁷ Der erste Band „Der Wille zum Wissen“ war 1976 herausgekommen, also zwei Jahre vor der Veröffentlichung von Barbins „Erinnerungen“.

³⁸ Als weitere solche übriggebliebene Sprengsel erwähnt Eribon „Das Leben der infamen Menschen“ und „Familiäre Konflikte“, eine Sammlung von „lettres de cachet“, die Foucault zusammen mit Arlette Farge herausgab.

Bis heute steht eine erschöpfende Bearbeitung des “Fall Barbin” aus. Diskutiert oder erwähnt wird der “Fall Barbin” bei Judith Butler³⁹, Thomas Laqueur⁴⁰ und Annette Runte⁴¹.

³⁹ Butler, Judith (1990), S. 142-165. Butler versucht in diesem Text zu zeigen, dass Foucault mit seinem Vorwort zum „Fall Barbin“ seinen eigenen Analysekrterien, die er im „Willen zum Wissen“ erarbeitet, nicht gerecht wird.

⁴⁰ Laqueur, Thomas (1990).

⁴¹ Runte, Annette (1996).

3. Der „Fall Barbin“ in Foucaults „Geschichte der Sexualität“

Eher als eine der Repression des Sexes gewidmete Gesellschaft würde ich die unsere als eine seinem „Ausdruck“ gewidmete sehen. (...) Ich würde das Abendland als hartnäckig bemüht sehen, die Wahrheit des Sexes ans Licht zu zerren. Das Verschweigen, die Sperren, die Fortnahmen dürfen nicht unterschätzt werden; aber sie konnten sich nur bilden, konnten ihre furchtbaren Wirkungen nur vor dem Hintergrund eines Willens zum Wissen produzieren, der unsere gesamte Beziehung zum Sex durchzieht.

Michel Foucault: Das Abendland und die Wahrheit des Sexes.

Der zentrale Begriff in Foucaults Vorwort⁴² zu den von ihm herausgegebenen „Erinnerungen“ ist jener des „wahren Geschlechts“. Als „Dokument“ in der „merkwürdigen Geschichte des ‚wahren Geschlechts‘“⁴³ werden diese Erinnerungen hier von ihm verortet. Erst das Konstrukt des „wahren Geschlechts“ kann einen solchen „Fall“, wie Barbin ihn darstellt, produzieren und so berichtet hier „eines jener Individuen [...], die von der Medizin und der Justiz des 19. Jahrhunderts hartnäckig nach ihrer wirklichen sexuellen Identität befragt wurden.“⁴⁴ Jahrelang hatte Barbin danach durch einen „Irrtum“ in der Festlegung des Geschlechts bei der Geburt mit einem „falschen“ Geschlecht und danach mit einer „falschen“ Identität gelebt, die es endlich zu berichtigen galt. Im 19. Jahrhundert gilt das uneindeutige Geschlecht des Hermaphroditen als eine quasi maskierte Uneindeutigkeit. Hermaphroditen sind Pseudohermaphroditen an deren Körpern die Experten, die Ärzte also, die Zeichen nur richtig entziffern müssen, damit sich auch hier das „wahre Geschlecht“ offenbart.

Denn so wenig es wahrhaft indifferente Geschlechter gibt, so sehr ist der Beweis dafür oft genug hinter falschem Anschein, trügerischen Ausdrucksweisen und undeutlichen Zeichen versteckt.⁴⁵

Allerdings „manifestiert sich [...] die Evidenz des Geschlechts nur in der Leichenöffnung und birngt ein Wissen hervor, das die lebendige Natur nicht immer

⁴² Vgl. auch Foucault 1998, S. 7. Offenbar schrieb Foucault dieses Vorwort erst für die amerikanische Ausgabe von Barbins Erinnerungen, die 1980, also zwei Jahre nach der französischen Erstveröffentlichung, unter dem Titel „Herculine Barbin. Being the Recently Discovered Memoirs of a Nineteenth Century French Hermaphrodite“ herausgekommen sind.

⁴³ Foucault, Michel (1998), S. 11. Tardieu verwendet den Begriff in seinem Werk „Question médico-légale de l'identité dans les rapports avec les vices de conformation des organes sexuels“, in dem die Erinnerungen Barbins als „souvenirs et impressions d'un individu dont le sexe avait été méconnu“ 1874 erstmals abgedruckt wurden. Schon Tardieus Titel macht klar, dass der Sex und die Identität des Menschen miteinander verschränkt werden, dass die Identität also am biologischen Geschlecht hängt.

⁴⁴ Foucault, Michel (1998), S. 11.

preisgibt.“⁴⁶ Gerade die „Geschichte des Status, den die Medizin und das Recht den Hermaphroditen beigemessen hat“⁴⁷ nimmt Foucault als Beweis dafür, dass diese „Ansprüche“⁴⁸, also die Zuordnung eines „einzigsten, wahren Geschlechts“⁴⁹, lange Zeit in den „Gesellschaften des Abendlandes“⁵⁰ in dieser Weise nicht existierten.⁵¹ Die Stellung des Hermaphroditen und der Umgang mit dem hermaphroditischen Körper weist auf die spezifischen Praktiken mit denen im 19. Jahrhundert das „Sexualität“ überhaupt erst konstruiert und eingerichtet wird.

Der Hermaphrodit wird im 19. Jahrhundert also zu dem geheimen Zentrum, um das der sexualwissenschaftliche, anatomische und gerichtsmedizinische Diskurs vom wahren Geschlecht kreist.⁵²

Den Begriff des „wahren Geschlechtes“ entlehnt Foucault bei Tardieu:⁵³

L'état civil des individus, faussé dès leur naissance, a maintenu les uns pendant de longues années dans une situation étrangère à leur sexe véritable, jusqu'au jour où, l'erreur étant reconnue, ils ont repris les habits et le genre de vie qui leur appartenait. Mais, pour quelques autres, l'erreur a été jusqu'à un mariage contracté dans des conditions d'identité de sexe qui devaient le rendre radicalement nul. A tous les points de vue, moral, physiologique et social, ces faits sont de nature à intéresser vivement le philosophe et le médecin.⁵⁴

Ein „Irrtum“ bei der „Einschreibung“⁵⁵ des Geschlechts im Zivilstandesamt sorgt für Täuschungen, aus denen sogar ungültige Eheschliessungen entstehen, ein Problem, das Tardieu im ersten Kapitel seiner Untersuchung als „conséquence extrême et apparament fort rare d'une première erreur“⁵⁶ gründlich untersucht.⁵⁷ Wohl weil diese

⁴⁵ Schäffner, Wolfgang/Vogl, Joseph (1998), S. 233.

⁴⁶ Schäffner, Wolfgang/Vogl, Joseph (1998), S. 234.

⁴⁷ Foucault, Michel (1978a), S. 7.

⁴⁸ Foucault, Michel (1978a), S. 7.

⁴⁹ Foucault, Michel (1978a), S. 8

⁵⁰ Foucault, Michel (1978a), S. 7.

⁵¹ Diese Aussage belegt Foucault mit einer Rechtspraxis, die den Hermaphroditen vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit hinein bei der Volljährigkeit die (einmalige) freie Wahl des Geschlechts zugestand. Siehe Foucault, Michel (1978a), S. 8. Allerdings kann damit noch nicht die Rede davon sein, dass man dem Hermaphroditen „einfach zwei“ Geschlechter zugestanden hat, wie Foucault formuliert. Wollte man nicht der „Sodomie“ angeklagt werden musste man beim gewählten Geschlecht bleiben.

Welche war das nämlich? Vgl. Nachwort. Foucaults Ausführungen beziehen sich auf Frankreich.

⁵² Schäffner, Wolfgang/Vogl, Joseph (1998), S. 234.

⁵³ Allerdings ohne, dass er das durch einen expliziten Nachweis kenntlich machen würde.

⁵⁴ Tardieu, Ambroise (1874), S. 5.

⁵⁵ Siehe Tardieu, Ambroise (1874). Das Kapitel zwei handelt von den „erreurs dans l'inscription du sexe à l'état civil“. S. 31-39.

⁵⁶ Tardieu, Ambroise (1874), S. 31.

⁵⁷ Tardieu, Ambroise (1874). Siehe dazu Kapitel 1 „De l'identité du sexe comme cause de nullité de mariage.“ S. 5-29.

„union de deux personnes du même sexe“⁵⁸ die strikte nach der „rechtmässige[n]“⁵⁹, „heterosexuellen Einehe“⁶⁰ organisierte Kultur infrage stellte.⁶¹ Dies zeigt die Verschiebung des Diskurses, die Foucault in seinem „Willen zum Wissen“ für das 18. und 19. Jahrhundert konstatiert und unter der „Einpflanzung von Perversionen“ abhandelt⁶². Danach richtet der Blick sich weg von der Sexualität der Ehepartner, die sich so lange im Zentrum des Interessens befunden hat, denn die Ehe „geht allmählich dazu über, wie eine Norm zu funktionieren“.⁶³ Nun besitzt das Ehepaar mit seiner „ordentlichen Sexualität“ plötzlich „Anspruch auf mehr Diskretion“.⁶⁴ Umgekehrt wird dafür

[...] die Sexualität der Kinder, der Irren und Kriminellen verhört, die Lust derer, die nicht das andere Geschlecht lieben, die Träumereien und Zwangsvorstellungen, die kleinen Manien und die grossen Leidenschaften. All diese ehemals kaum wahrgenommenen Gestalten müssen nun vortreten, um das Wort zu ergreifen und zu gestehen, wer sie sind. [...]

Von daher kommt es innerhalb des Feldes der Sexualität zur Heraushebung einer spezifischen Dimension der „Widernatur“.⁶⁵

Die Suche nach dem „wahren Geschlecht“, wie sie im Falle Barbins betrieben wird, ist zu verstehen als Strategie eines Wissen-Wollens, die versucht, jenen „widernatürlichen“, „peripheren Sexualitäten“⁶⁶ auf die Schliche zu kommen.

⁵⁸ Tardieu, Ambroise (1874), S. 31.

⁵⁹ Foucault, Michel (1976), S. 52

⁶⁰ Foucault, Michel (1976), S. 52.

⁶¹ Kritik am Zweigeschlechtermodell siehe Hagemann-White, Carol (1985), S. 228. „Ohne jede bewusste Überlegung wird davon ausgegangen, dass jeder Mensch entweder weiblich oder männlich sein müsse, was im Umgang erkennbar zu sein hat (Eindeutigkeit); dass die Geschlechtszugehörigkeit begründet sein müsse (Naturhaftigkeit); und dass sie angeboren ist und sich nicht ändern könnte (Unveränderbarkeit).“ Siehe ebenso dies., S. 229: „Die Zweigeschlechtlichkeit ist zuallererst eine soziale Realität“ Siehe ebenso Foucault Vorwort: „Dennoch ist die Vorstellung, dass man ein wahres Geschlecht haben müsse, bei weitem nicht ausgeräumt“ (10).

Interessant in dieser Hinsicht ist ebenso, dass Oskar Panizza seiner quasi pornographischen Novelle nach dem Fall Barbin mit dem Titel „Ein skandalöser Fall“ als Motto folgenden Auszug aus der Genesis überschreibt: „Und er schuf sie, ein Männlein und Fräulein, und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret Euch.“ Siehe Panizza, Oskar (?). [Korrekt zitiert heisst dieser Passus: „Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn; als Mann und Weib schuf er sie. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch ...“]

⁶² Foucault, Michel (1976), S. 50-66.

⁶³ Foucault, Michel (1976), S. 52f.

⁶⁴ Foucault, Michel (1976), S. 53.

⁶⁵ Foucault, Michel (1976), S. 53.

⁶⁶ Foucault, Michel (1976), S. 55 und S. 58f. Unter „periphere[n] Sexualitäten“ versteht Foucault jene „widernatürlichen“ Sexualitäten am Rande, die durch die „zentrifugalen Bewegungen gegenüber der heterosexuellen Einehe“ (S. 52) nun diskursiviert werden.

Die Suche nach dem „wahren Geschlecht“, wie sie der „Fall Barbin“ vermittelt, zeigt sich als Teil einer „Geschichte der Sexualität“, wie sie Foucault im „Willen zum Wissen“ entwickelt hat. Der „Fall Barbin“ präsentiert sich so als

[...] Manifest einer modernen Wissenschaft vom Geschlecht, deren Genealogie Foucault im Projekt seiner Geschichte des abendländischen „Willens zum Wissen“ zu beschreiben versucht.⁶⁷

Tardieus Untersuchung ist Teil einer Wissenschaft vom Sex, wie sie sich im 19. Jahrhundert als „scientia sexualis“⁶⁸, wie Foucault sie bezeichnet, konstituiert. Das „Abnorme“ macht sie aus in der Abweichung der von ihr aufgestellten „Normalität“ und mittels „Geständnis“ macht sie reden und fördert dabei die „Wahrheit“ zutage. Die „scientia sexualis“ setzt Diskurse in Gang, installiert Dispositive und verdankt sich diesen gleichzeitig. Als Ort, an dem Barbins „Erinnerungen“ zum ersten Mal erschienen sind, steht Tardieus Untersuchung für einen Diskurs ein, der um Barbins „Fall“ entbrannt ist. Dieser Diskurs äussert sich in der Suche nach dem „wahren Geschlecht“ nicht nur, sondern begründet ihn gleichzeitig. So entscheidet sich Barbins „Fall“ im „Spannungsfeld zwischen Medizin und Justiz“⁶⁹ und er/sie selbst legt mit ihren „Erinnerungen“ sozusagen ein weiteres Mal⁷⁰ Geständnis ab.

Die Frage nach dem „wahren Geschlecht“, wie sie den Fall und den Text der Herculine Barbin hervorgerufen hat, ist also Teil eines Dispositivs, d. h. einer Anordnung von disparaten und heterogenen Elementen, von Wissensformen, Regeln, Techniken, Machtverhältnissen, die die Sexualität zum Sprechen bringt.⁷¹

Im „Willen zum Wissen“ entwickelt, untersucht und definiert Foucault definiert das „Dispositiv der Sexualität“⁷² folgendermassen:

„Sexualität“ ist der Name, den man einem geschichtlichen Dispositiv geben kann. Die Sexualität ist keine zugrundeliegende Realität, die nur schwer zu erfassen ist, sondern ein grosses Oberflächennetz, auf dem sich die Stimulierung der Körper, die Intensivierung der Lüste, die Anreizung zum Diskurs, die Formierung der Erkenntnisse, die Verstärkung der Kontrollen und der Widerstände in einigen grossen Wissens- und Machtstrategien miteinander verketten.⁷³

⁶⁷ Schöffner/Vogl in Foucault 1998. S. 217.2

⁶⁸ Foucault, Michel (1976), S. 67-93. Foucault hält unserer Gesellschaft der „scientia sexualis“ Gesellschaften entgegen „die sich eine ars erotica gegeben haben In der Kunst der Erotik wird die Wahrheit aus der Lust selber gezogen (74f)

⁶⁹ Schöffner, Wolfgang, Vogl, Jürgen (1998), S. 216.

⁷⁰ Gebeichtet wird in Barbins Text mehrmals. Siehe so Foucault, Michel (1978a), S. 90ff. Nach der Beichte vor dem Bischof Monseigneur de B... wird Barbins weiteres Schicksal bestimmt wird.

⁷¹ Schöffner, Wolfgang/Vogl, Jürgen (1998), S. 218.

⁷² Foucault, Michel (1976). Siehe Kapitel IV „Das Dispositiv der Sexualität“. S. 95-157.

⁷³ Foucault, Michel (1976), S. 128.

Im „Willen zum Wissen“ hat Foucault gegen die „Repressionshypothese“ angeschrieben. Diese liest die „Geschichte der Sexualität in erster Linie als Chronik einer zunehmenden Unterdrückung“⁷⁴. Der Sex, so behauptet die „Repressionshypothese“, darf seit dem 17. Jahrhundert nicht mehr beim „Namen“⁷⁵ genannt werden und untersteht zunehmender Untersagung, Ausschliessung und Kontrolle.⁷⁶

Foucault zeigt, dass die „Repressionshypothese“, weil sie ihren Gegenstand – die Sexualität – nicht hinterfragt, sondern als natürlich gegeben voraussetzt, selbst genau darin involviert ist, wogegen sie vorzugehen meint. Damit begründet sie jenen Verbots-Diskurs über den Sex, gegen den sie anzugehen scheint, mit.

Ich sage nicht, dass das Verbot des Sexes eine Täuschung ist, behaupte aber, dass es eine Täuschung ist, wenn man es zu dem grundlegenden und konstitutiven Element macht, von dem ausgehend sich die Geschichte dessen schreiben lässt, was seit Beginn der Moderne über den Sex gesagt worden ist. Alle diese negativen Elemente – Verbote, Verweigerungen, Zensuren, Verneinungen – die die Repressionshypothese in einem grossen zentralen Mechanismus zusammenfasst, der auf Verneinung zielt, sind zweifellos nur Stücke, die eine lokale und taktische Rolle in einer Diskursstrategie zu spielen haben: in einer Machttechnik und in einem Willen zum Wissen, die sich keineswegs auf Repression reduzieren lassen.⁷⁷

Aus der „Negation des natürlichen Gegenstandes“⁷⁸, als der sich die „Sexualität“ tarnt, formuliert Foucault das Projekt seiner „Geschichte der Sexualität“ folgendermassen:

Es gilt, eine Geschichte der Sexualität zu schreiben, die nicht mehr von der Vorstellung einer Repressionsmacht, einer Zensur-Macht geleitet wird, sondern von der einer Anreizungsmacht, einer Wissens-Macht; man muss versuchen, das Regime von Zwang,

⁷⁴ Foucault, Michel (1976), S. 13.

⁷⁵ Foucault, Michel (1976), S. 27.

⁷⁶ Die Repressionshypothese macht als Absicht hinter der Unterdrückung des Sexes die Kontrolle der Arbeitskräfte aus. Damit verbindet sie die Unterdrückung des Sexes mit dem Aufstieg des Kapitalismus. Vgl. dazu auch Foucault, Michel (1976), S. 14f und Dreyfus, Hubert L./Rabinow, Paul (1982), S. 157-163. Hinter der Repressionshypothese steckt eine negative Auffassung von Macht. Foucault versteht „Macht“ nicht als „juridisch-diskursive“, also nicht nur negativ, sondern immer auch konstitutiv. Siehe dazu Foucault, Michel (1976), S. 106-112. Und. Dreyfus, Hubert L./Rabinow, Paul (1982), S. 216-220.

⁷⁷ Foucault, Michel (1976), S. 22.

⁷⁸ Veyne, Paul (1978), S. 50. Das ist eine der Strategien von Foucaults Denken: die Dinge sozusagen „gegen den Strich“ zu lesen, sie damit in ihrer vorgefundenen „Natürlichkeit“ zu hinterfragen. Das ist auch beim Begriff der Macht der Fall, den Foucault im „Willen zum Wissen“ mit jenem der Sexualität zusammenschliesst. Foucault nimmt die Macht nicht einfach als negativ hin. Er begreift die Macht komplexer und weist ebenso auf ihren konstitutiven Charakter hin. So trennt Foucault auch den Widerstand nicht von der Macht, sondern sieht in ihm eine Seite der gleichen Medaille. (Wo ist diese Stelle?)

Lust und Diskurs freizulegen, das einen komplexen Bereich der Sexualität nicht versperrt, sondern begründet.⁷⁹

Die Sexualität ist mit „Macht gesättigt“⁸⁰. Eine „Sexualität vor oder nach dem Gesetz“⁸¹ gibt es nicht. Das Dispositiv der Sexualität stattet den menschlichen Körper aus mit Codes und bindet ihn ein in Diskurse und Machtverhältnisse. Dieses Zusammenspiel bezeichnet Foucault mit dem Begriff der „Bio-Politik“⁸² oder „Bio-Macht“.

Vor der Folie der Repressionshypothese entwickelt Foucault eine schlagend andere Interpretation der Beziehungen zwischen Sex, Wahrheit, Macht, dem Körper und dem Individuum. Diese alternative Synthese nennt er biotechnische Macht oder Bio-Macht.⁸³

Diese Arbeit liest den „Fall Barbin“ also nicht unter dem Vorzeichen der Repression. Denn eher als von der „Repression des Sexes“ berichtet der „Fall“ Barbins von dessen Konstruktion. Barbins Vita war geprägt von darin eingreifenden Praktiken: jenen der Kirche, der Medizin und der Justiz. Der Text, den diese „Erinnerungen“ vorstellen, wird lesbar als Produkt von Diskursen, die sich einem Macht-Wissen verdanken. Diese Diskurse haben sich in den Text eingeschrieben und wirken über ihn gleichzeitig weiter. Die „Erinnerungen“ sind Teil jenes unablässigen Redens über den Sex geworden und haben diesen Diskurs stimuliert, wie zum Beispiel die Literarisierung des „Falles“ durch den deutschen Psychiater⁸⁴ Oskar Panizza zeigt.⁸⁵

⁷⁹ Foucault, Michel (1976a), S. 103.

⁸⁰ Butler, Judith (1990), S. 142.

⁸¹ Butler, Judith (1990), S. 142.

⁸² Siehe Foucault, Michel (1976), S. 170f. „Kann man als ‚Bio-Geschichte‘ jene Pressionen bezeichnen, unter denen sich die Bewegungen des Lebens und die Prozesse der Geschichte überlagern, so müsste man von ‚Bio-Politik‘ sprechen, um den Eintritt des Lebens und seiner Mechanismen in den Bereich der bewussten Kalküle und die Verwandlung des Macht-Wissens in einen Transformationsagenten des menschlichen Lebens zu bezeichnen.“

⁸³ Dreyfus, Hubert L./Rabinow, Paul (1982), S. 157.

⁸⁴ Foucault, Michel (1978a), S. 16f. Die Geschichte „Ein skandalöser Fall“ von Oskar Panizza wurde eindeutig durch den „Fall Barbin“ angeregt. Panizza kannte als Psychiater vermutlich Tardieus Werk, in dem Barbins Text abgedruckt war. „Ein skandalöser Fall“ wurde 1893 in dem Band „Visionen. Skizzen und Erzählungen“ veröffentlicht.

⁸⁵ Foucault, Michel (1978a), S. 127-166.

4. Lektüren – „Ecrire le corps“

Der Leib – und alles, was den Leib berührt – ist der Ort der *Herkunft*: am Leib findet man das Stigma der vergangenen Ereignisse, aus ihm erwachsen auch die Begierden, die Ohnmachten und die Irrtümer; am Leib finden die Ereignisse ihre Einheit und ihren Ausdruck, in ihm entzweien sie sich aber auch und tragen ihre unaufhörlichen Konflikte aus.

Dem Leib prägen sich die Ereignisse ein (während die Sprache sie notiert und die Ideen sie auflösen). Am Leib löst sich das Ich auf (das sich eine substantielle Einheit vorgaukeln möchte). Er ist eine Masse, die ständig abbröckelt. Als Analyse der Herkunft steht die Genealogie also dort, wo sich Leib und Geschichte verschränken. Sie muss zeigen, wie der Leib von der Geschichte durchdrungen ist und wie die Geschichte am Leib nagt.

Michel Foucault: Nietzsche, die Genealogie, die Historie.

Denn ich schreibe, wie man sich erinnern wird, meine Geschichte, das heisst eine Reihe von Abenteuern, in die so ehrenhafte Namen verstrickt sind, dass ich es nicht wage, die unfreiwillige Rolle, die sie darin spielen preiszugeben.

Herculine Barbin, genannt Alexina B.: Meine Erinnerungen.

Ich habe im vorigen Kapitel versucht, Barbins Fall als Fallgeschichte einer „vita sexualis“⁸⁶ exponieren. Der Begriff des „wahren Geschlechts“ hat sich darin als zentral erwiesen und es hat sich ebenso gezeigt, dass die Bestimmung des „wahren“ oder „falschen“ Geschlechts sich am Körper der „Individuen“ abspielt. Wie funktionieren diese Diskurse und Einschreibungen im „Dispositiv der Sexualität“ und wie verselbstständigen sie sich im Akt der subjektiven „Selbstschreibung“? In diesem Kapitel sollen die „Erinnerungen“ unter diesem Aspekt nochmals betrachtet werden.

Zunächst stellt sich die Frage, was für einen Text der „Fall Barbin“ überhaupt darstellt. In Barbins „Erinnerungen“ haben sich Diskurse der „Sexualität“ miteingeschrieben und so bildet der sein/ihr Text das „Manifest einer modernen Wissenschaft vom Geschlecht“.⁸⁷

Diese autobiographischen Aufzeichnungen stellen das erste schriftliche Dokument eines Hermaphroditen dar.⁸⁸ Die Beantwortung gattungsspezifischer Fragestellungen bezüglich autobiographischer Texte oder Selbstzeugnisse würde den Rahmen dieser

⁸⁶ Schöffner, Wolfgang/Vogl, Joseph (1998), S. 217.

⁸⁷ Schöffner, Wolfgang/Vogl, Joseph (1998), S. 217.

⁸⁸ Runte?

Arbeit sprengen. Auch interessieren hier weniger literarische Konventionen hinsichtlich der Gattung „Autobiographie“.

Barbins Lebensgeschichte war bestimmt von den Umständen ihrer/seiner juristischen Geschlechtsumschreibung und Barbin erzählt nicht nur seine/ihre Vita sondern er/sie erschafft sich darin gleichsam neu. Barbin interpretiert sein/ihr Leben aus der Perspektive des vollzogenen Geschlechterwechsels und er/sie produziert in seinem/ihrer Text demnach eine „retroaktive Sinnkonstitution“⁸⁹. Barbins Schreiben ist zu Verstehen als „diskursive ‚Technologie des Selbst‘“⁹⁰ und schafft so „identifikatorische Sinnbezüge“⁹¹, in denen Barbin sich seines/ihrer „wahren Geschlechts“ zu versichern sucht.

Mit diesem Verständnis von „Autobiographie“ berufe ich mich auf Annette Runte umfangreiche Dissertation, in der sie (Auto)Biographien von Transsexuellen auf „Diskurse der Transsexualität“ hin untersucht.⁹²

Die autobiographischen Aufzeichnungen Barbins sind literarisch gestaltet. Seine/ihre „Erinnerungen“ sind auch eine poetische Selbstinszenierung, die sich literarischer Topoi und einer ausgeprägten Metaphorik bedient.

Die fragliche Geschlechtszugehörigkeit etwa inszeniert Barbin in seinen/ihrer „Lebenserinnerungen“ mit einem Namenswechsel. Er/sie nennt sich so in seinen/ihrer Erinnerungen nicht Herculine Adelaïde, auch nicht ihrem Rufnamen gemäss Alexina, sondern Camille. Es nicht ganz klar, ob dieser Namenswechsel von Barbin selbst vorgenommen wurde, da Tardieu als Herausgeber der „Erinnerungen“ den Text wie wir wissen „zensiert“⁹³ und „verstümmelt“⁹⁴ hat. Runte behauptet, dass „der ärztliche Herausgeber“ (gemeint ist Tardieu) den Namenswechsel vorgenommen habe.⁹⁵ Foucault hingegen formuliert offener:

⁸⁹ Runte, Annette (1996), S. 35.

⁹⁰ Runte, Annette (1996), S. 41.

⁹¹ Runte, Annette (1996), S. 41.

⁹² Annette Runte nimmt in ihr zu untersuchendes Textkorpus auch „Dokumente aus dem Publikations-Zeitraum vor 1930“ mit auf. Hierzu zählt sie auch „Herculine Barbins“ „private Aufzeichnungen“. Siehe zur Textauswahl von Runte: Runte, Annette (1996), ganzes 1. Kapitel und insbesondere S. S. 23-34, hier S. 23.

⁹³ Runte, Annette (1996),

⁹⁴ Runte, Annette (1996), S. 467.

⁹⁵ Runte, Annette (1996), S. 467.

Der Vorname Camille scheint eine Konvention gewesen zu sein, die entweder Tardieu einführte, als er Alexinas Erinnerungen veröffentlichte, oder, was wahrscheinlicher ist, sie selbst, was vermuten liesse, dass sie an mögliche Leser dachte.⁹⁶

Wir wissen, dass Tardieu Barbins Text verfälscht wiedergegeben hat, insofern ist es schwierig, einzuschätzen, welche Variante stimmt. Ich halte beide Möglichkeiten für einleuchtend, finde es aber schlüssiger, die Namensveränderung als einen Eingriff Barbins zu sehen,⁹⁷ da sie zur Inszenierung des ganzen Textes passt. Es gibt eine Stelle in den „Erinnerungen“, die man als Beleg dazu ansehen könnte (wenn man davon ausgeht, dass sie von Barbin selbst stammt und nicht von Tardieu). Der Arzt, der Barbin vor der juristischen Geschlechtsumwandlung zum zweiten Mal untersucht, macht sie/ihn darauf aufmerksam, dass der Name Camille sowohl männlich, wie weiblich konnotiert sei.

„Offengestanden“, sagte der gute Arzt zu mir, „hatte Ihre Mutter eine gute Hand, als sie Sie Camille nannte. Geben Sie mir die Hand *Mademoiselle*; in Kürze werden wir Sie anders anreden.“⁹⁸

Der Name Camille konstruiert und kommentiert so auf der Textebene, als Eingriff einer Autorinstanz, die Doppeldeutigkeit des Geschlechts.

Allegorisch inszeniert Barbin in zwei Gewitterszenen die dramatische Zuspitzung der Aufdeckung der „Wahrheit“. Ein „schweres Gewitter“⁹⁹, das sich ankündigt, wird für Barbin am Tag der Erstkommunion, in dem Moment also, da sie „gerade den Fuss in diesen unsicheren Kahn setzte, den man die Welt nennt“¹⁰⁰, zum „Vorzeichen der düsteren, drohenden Zukunft“. Doch dieses aufziehende Gewitter, so berichtet Barbin weiter, „war nur ein Vorspiel jener Stürme, die seither über mich heringebrochen sind“.¹⁰¹

In der zweiten Szene, Barbin ist jetzt bereits Lehramtsschülerin im Kloster von D...¹⁰², wirft sich das Mädchen aus Angst vor dem tobenden Gewitter in die Arme einer Ordensschwester. Ein „fürchterlicher“¹⁰³ Blitzstrahl, ein krachender Donner

⁹⁶ Foucault, Michel (1978a), S. 173.

⁹⁷ In Texten von „Transsexuellen“ scheint dies, wie Runte zeigt, öfters vorzukommen.

⁹⁸ Foucault, Michel (1978a), S. 92.

⁹⁹ Foucault, Michel (1978a), S. 31.

¹⁰⁰ Foucault, Michel (1978a), S. 32.

¹⁰¹ Foucault, Michel (1978a), S. 32.

¹⁰² Siehe Foucault, Michel (1978a), S. 173. Mit D... ist Le Château gemeint.

¹⁰³ Foucault, Michel (1978a), S. 48.

und das Fenster, das ausgerechnet über Barbins Bett „klirrend“¹⁰⁴ aufspringt, verleihen dieser Szene eine angespannte Atmosphäre. Und so beleuchtet der Lichtstrahl des Blitzes den entblößten Körper Barbins, weist auf eine „Wahrheit“, die die um die entblößte Barbin versammelten Frauen und Mädchen allerdings gar nicht wahrzunehmen scheinen, obwohl Barbin einige Seiten vor der Erzählung dieses Ereignisses noch auf die „ungeheure Distanz, die mich von ihnen [den anderen Mädchen und Frauen] in körperlicher Hinsicht trennte“, ¹⁰⁵ hinweist.

Nachdem sich der erste Schrecken gelegt hatte, wies mich Schwester Marie-des-Anges sanft auf meine Nacktheit hin. Zwar dachte ich nicht daran, aber ich verstand sie, ohne zu begreifen.

Ein *unerhörtes Gefühl* beherrschte mich *völlig* und erfüllte mich mit Scham.

Meine Lage lässt sich nicht beschreiben. [...]

Meine vortreffliche Lehrerin war von Mitleid gerührt und überhäufte mich mit den liebevollsten Ermunterungen. Ich war auf die Knie *gesunken* und hatte den Kopf auf das Bett gedrückt. Meine Lehrerin versuchte ihn mit einer Hand hochzuheben während die andere auf meiner Stirn ruhte. Ich fühlte, wie diese Hand auf meiner Haut brannte.

Ich ergriff sie plötzlich und drückte sie mit einem mir unbekanntem Glücksgefühl an meine Lippen.¹⁰⁶

Runte verweist in ihrer Dissertation darauf, dass sich in frühen „Zwitter-Bekenntnisse[n]“ die „Wahrheit des Geschlechts“ durch den „Einbruch schein-homosexueller Begierde ankündigt“ und dass sich die „Stimme der Natur“ häufig in einer unheimlichen Gewitterszene“ äussert.¹⁰⁷

Mit dem Gebrauch des grammatikalischen Genus in den Aufzeichnungen eröffnet sich eine weitere Dimension des Schreibens am Körper. Tardieu zufolge wurden die kursiven, im Originalmanuskript unterstrichenen, Hervorhebungen von Barbin selbst angebracht.

Schon zu Beginn bringt Barbin über einen uneinheitlichen Gebrauch des grammatikalischen Geschlechts die Geschlechterzuschreibungen ins Wanken.¹⁰⁸

Soucieux et rêveur, mon front semblait s'affaïsser sous le poids de sombres mélancolies. J'étais *froide*, timide, et, en quelque sorte, insensible à toutes ces joies bruyantes et ingénues qui font épanouir un visage d'enfant.¹⁰⁹

¹⁰⁴ Foucault, Michel (1978a), S. 48.

¹⁰⁵ Foucault, Michel (1978a), S. 43.

¹⁰⁶ Foucault, Michel (1978a), S. 48f.

¹⁰⁷ Runte, Annette (1996), S. 295.

¹⁰⁸ Ich werde die Belegstellen im folgenden auf Französisch zitieren, weil die Geschlechtsvariationen im Deutschen gar nicht ersichtlich werden.

¹⁰⁹ Foucault, Michel (1978), S. 9.

„*Soucieux*“ ist das einzige hervorgehobene Adjektiv mit männlicher Alle anderen markierten Adjektive und Partizip-Perfekt-Formen verwenden die weibliche Form und beziehen sich grundsätzlich auf Barbins Zeit vor der Geschlechtsumschreibung. Nach der Geschlechtsumschreibung verwendet Barbin, wo nötig immer die männliche Form, streicht diese aber nicht mehr heraus. Wenn er/sie aus der Vergangenheit seines/ihres Lebens als Mädchen Bezug nimmt streicht Barbin den weiblichen Genus folgerichtig wieder heraus. Mit den Wechseln im Gebrauch des grammatikalischen Genus „adoptiert“ Herculine/Abel Barbin „den medizinischen Zweifel“.¹¹⁰ Barbin entwirft so in seinen/ihren Erinnerungen nicht etwa eine eigene sexuelle Identität, sondern er/sie stützt sich auf die offizielle Geschlechtszuschreibung. Im Nachhinein versucht er/sie seine/ihre Vita neu zu ordnen und festzuschreiben. Diesen Schreibprozess könnte man als Versuch, sich selbst einen Körper, eine Identität zu schreiben, verstehen. Der Versuch sich die zugeschriebenen männliche Identität zu erschreiben, sie sich einzuschreiben, scheitert in „suizidären Bewegung“¹¹¹ der Erinnerungen.

Auch wenn er nie beim Namen genannt wird, oder gerade, weil er nie beim Namen genannt wird organisiert sich dieser Text um Barbins Körper als Ort des Geschehens und als Ort über den sich Identität konstruiert. Sein/ihr Schreiben scheint verzweifelt die Deutung und Einordnung der Zeichen an seinem/ihren Körper nachzuvollziehen und kann sich doch nur immer auf eine schon vorgegebene „Wahrheit“ beziehen, die seinen/ihren Körper bereits verortet hat.

Es geht [in Barbins Text] vielmehr um die Entstehung eines Subjekts, das seine Wahrheit in einem intensiven Selbstbezug und diesen in seinem sexuellen Begehren aufsucht, es geht um eine historisch singuläre Erfahrung, die sich in einem Schnittfeld von Erkenntnisweisen, Normensystemen und Subjektivierungsprozessen konstituiert.¹¹²

Der bedeutsame Ort, an dem so versucht wird, der „Wahrheit“ der „Individuen“ auf die Spur zu kommen ist der Körper. Der Körper ist der Träger der „Wahrheit“ und als solcher hat er eine Geschichte. Seine Zeichen müssen nur richtig gelesen, entziffert und interpretiert werden, damit die „*négligence inexplicable*“¹¹³, die „unerklärliche Nachlässigkeit“, wie Tardieu sie genannt hat, die jene „*erreurs dans l’inscription du*

¹¹⁰ Schöffner, Wolfgang/Vogl, Joseph (1998), S. 245.

¹¹¹ Schöffner, Wolfgang/Vogl, Joseph (1998), S. 246.

¹¹² Schöffner, Wolfgang/Vogl, Joseph (1998), S. 217.

¹¹³ Tardieu, Ambroïse (1874), S. 31.

sexe à l'état civil“ hervorruft, nicht mehr entstehen. Die Entzifferung bedarf der Experten und die stellt, wie wir gesehen haben, die Ärzteschaft.

Er [der Text Barbins, JU] lässt ein Subjekt sprechen, das aus den fast unscheinbaren Vorfällen, Stationen und Lüsten eine *vita sexualis* herauspräpariert. Und er unterliegt einer Überlieferung, die das Enziffern eines Körpers mit dem einer Niederschrift zusammenschliesst und in dieser Einheit eines jener Beweisstücke prägt, an denen die Sexualwissenschaft des 19. Jahrhundertssich formiert, ihr expandierendes Wissen ordnet, sich in den Zweifel einwühlt und aus der Menge eines wahren Geschlechts heraushorcht.¹¹⁴

Wenn der Körper der Ort der „Wahrheit“ ist, heisst das auch, dass eine solche erst situiert werden muss. Denn nur als „symbolischer“ nicht aber als „realer“ kann der Körper erfasst und verhandelt werden. Als Medium der „Wahrheit“ ist der Körper immer schon codiert. Barbins Text stellt diesen Lese-/Schreibprozess am Körper exemplarisch und vielfach dar, sein/ihr Körper ist in einem sich der Erinnerung Schreibakt unmittelbar darin eingebunden.¹¹⁵

Ohne das ‚methodische System der Zeichen‘ ist der Körper von Menschen tatsächlich nicht zu denken, und ohne Sprache und deren performative Wiederholung in der Praxis des Sprechens und Handelns gibt es auch kein Subjekt.¹¹⁶

In diesem Sinne ist Barbins Schreiben als „Selbstpraktik“ zu sehen, als ein Versuch, sich die neue Identität einzuverleiben. Sein/ihr Körper wird so zum Zentrum und zum Spiegel jener Strategien und Techniken, die ihn erschaffen und damit zum „Ort der Geschichte“:

Der Körper ist mit anderen Worten immer schon der Ort der Geschichte und der ‚eingeritzten Endrück[e]. Deren ‚Einschreibung‘ (Michel de Certeau) ins Fleisch ist daher keine Verletzung, keine Pathologie eines Eigentlichen, sondern eine Produktion wirklicher Körper.¹¹⁷

Barbins Text kreist um die Suche nach sexueller Identität und zeugt von der „Leidensgeschichte“¹¹⁸ einer missglückten Sexuierung, die die Zuschreibung eines „wahren Geschlechts“ produziert hat.

¹¹⁴ Schöffner/Vogl in Foucault 1998, S. 217.

¹¹⁵ Laut Annette Runte sind Barbins „Erinnerungen“ „das erste dokumentierte Selbstzeugnis eines Frau-zu-Mann-Zwitters, der einige Jahre vor seinem Freitod damit begonnen hatte, seine Lebenserinnerungen niederzuschreiben“. Siehe Runte, Annette (1996), S. 467.

¹¹⁶ Sarasin, Philipp (1999), S. 446.

¹¹⁷ Sarasin, Philipp (1999), S. 440.

¹¹⁸ Stingelin, Martin/Thüring, Hubert (1994)

5. Schluss

Der Zusammenhang von Macht und Wissen wirkt nicht repressiv, sondern produktiv, nicht nivellierend, sondern individualisierend; und Individualität besteht in dieser Hinsicht nur aus Abweichungen und ist zum „Fall“ zu „Spezies“ geworden.
Joseph Vogl: Mimesis und Verdacht. Skizze zu einer Poetologie des Wissens nach Foucault.

Ich habe in meiner Arbeit versucht, den „Fall Barbin“ mithilfe des von Foucault in seinem „Willen zum Wissen“ angelegten Wissens, zu lesen. Der „Fall Barbin“ ist Teil eines Sexualitätsdispositivs, das über die Zuschreibung des „wahren Geschlechts“ operiert und funktioniert. Allerdings werden mit den grundlegenden Verortungen alleine, die Foucault im ersten Band seiner „Geschichte der Sexualität“ entwickelt, Barbins Erinnerungen nur innerhalb eines bestimmten Rahmens lesbar, denn:

Das Meiste, was in sogenannten Ego-Dokumenten als ‚Erfahrung‘ des sprechenden Subjekts erscheint, verweist schlicht zurück auf die diskursiven Bedingungen, die diese Erfahrungen formten. Aber solche Texte zeigen häufig auch die Grenzen dieser symbolischen Strukturierungen zeigen den Ort, wo das Netz der Repräsentationen reißt.¹¹⁹

Das nun weist auf die Theorien Lacans. Allerdings scheiden sich Foucaults und Lacans Geist an der Psychoanalyse.

Das Reale lässt sich tatsächlich nicht ‚in Diskurs auflösen‘ – aber wo und wie es erscheint, ist weder natürlich noch selbstverständlich oder gar ‚unmittelbar‘ einsichtig; dieser Einbruch ereignet sich an den Übergängen vom Körper zum Text und in den Leerstellen des Symbolischen. Hier ist das Physische in unseren Diskursen präsent – als Loch um das die Sprache kreist.

Womit Sarasin eigentlich nur eine weitere Unauflösbarkeit verbürgt, denn versuchen wir dieses Loch zu ergründen, müssen wir es mit Sprache füllen und befinden uns mit diesem sprachlichen Prozess schon wieder jenseits des Realen mitten im Diskurs – im Symbolischen eben.

Foucault mag in seinem konsequenten Sprechen über Diskurse den Menschen zum Verschwinden gebracht haben.¹²⁰ In seinem konsequenten Schweigen über den Menschen hat er, mit Lacan gesprochen, eine Lücke erschaffen und wenn wir versuchen in diese Lücke zu spähen, dann erhaschen wir, manchmal vielleicht, einen flüchtigen Blick auf ihn, der sprachlich unfassbar bleiben muss.

¹¹⁹ Sarasin, Philipp (1999) S. 450.

¹²⁰ Foucault, Michel (1966), S. 461f.

6. Bibliographie

Barbin, Herculine (1978): Mes Souvenirs. In: Herculine Barbin dite Alexina B. Présenté par Michel Foucault. Paris. P. 8-128.

Barbin, Herculine (1998): Meine Erinnerungen. In: Über Hermaphroditismus. Der Fall Barbin. Hg. v. Michel Foucault (deutsche Ausgabe von Wolfgang Schäffner und Joseph Vogl). Frankfurt a. M. S. 19-126.

Butler, Judith (1990): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a. M.: 1991. (Gender Studies).

Dreyfus Hubert, Rabinow, Paul (1982): Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Weinheim: 1994.

Eribon, Didier (1989): Michel Foucault. Eine Biographie. Frankfurt a. M. 1993.

Fink-Eitel, Hinrich (1990): Michel Foucault zur Einführung. Hamburg: 1997.

Foucault, Michel (1966): Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt a. M: 1974.

Foucault, Michel (1975): Von den Martern zu den Zellen. Ein Gespräch mit Roger-Pol Droit. In: Ders., Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin. Berlin: 1976. S. 48-53.

Foucault, Michel (1976): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I. Frankfurt a. M: 1997.

Foucault, Michel (1976a): Das Abendland und die Wahrheit des Sexes. In: Ders., Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin:1978. S. 96-103.

Foucault, Michel (1977): Das Leben der infamen Menschen. Berlin: 2001.

Foucault, Michel (1978): Herculine Barbin dite Alexina B. Paris.

Foucault, Michel (1978a): Über Hermaphroditismus. Der Fall Barbin. Michel Foucault. Hg. v. Wolfgang Schäffner und Joseph Vogl. Frankfurt a. M.: 1998.

Foucault, Michel (1980): Das wahre Geschlecht. In: Über Hermaphroditismus. Der Fall Barbin. Michel Foucault. Hg. v. Wolfgang Schäffner und Joseph Vogl. Frankfurt a. M.:1998. S. 7-18.

Hagemann-White, Carol (1985): Wir werden nicht zweigeschlechtlich geboren. In: FrauenMännerBilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion. Hg. v. Carol Hagemann-White und Maria S. Rerrich. Frankfurt/New York. S. 224-235.

Laqueur, Thomas (1990): Auf den Leib geschrieben. Frankfurt a. M. 1992.

Naso, P. Ovidius (1994): Metamorphosen. Übersetzt und herausgegeben von Michael von Albrecht.

Panizza, Oskar (?): Ein skandalöser Fall. In: Foucault, Michel (1978a). S. 127-167.

Runte, Annette (1996): Biographische Operationen. Diskurse der Transsexualität. München.

Sarasin, Philipp (1999): Mapping the Body. Körpergeschichte zwischen Konstruktivismus, Politik und „Erfahrung“. In: Historische Anthropologie, Heft 3-7, 1999. S. 437-451.

Schäffner, Wolfgang (1995): Transformationen. Schreber und die Geschlechterpolitik um 1900. In: Maskeraden. Geschlechtedifferenz in der literarischen Inszenierung. Hrsg. v. Elfi Bettinger und Julia Funk. Berlin.

Schäffner, Wolfgang/Vogl, Joseph (1998): Nachwort. In: Foucault, Michel: Über Hermaphroditismus. Der Fall Barbin. Frankfurt a. M. S. 215-246.

Stingelin, Martin/Thüring, Hubert (1994): Sich selbsterschreiben. Wie Michel Foucault in seinen «Dits et écrits» ein anderer wurde. In: Basler Magazin, Nummer 47 vom 26. November 1994. S. 6-7.

Tardieu, Ambroïse (1874): Question médico-légale de l'identité dans ses rapports avec les vices de conformation des organes sexuels contenant les souvenirs et impressions d'un individu dont le sexe avait été méconnu. Paris.

Veyne, Paul (1978): Foucault: Die Revolutionierung der Geschichte. Frankfurt a. M.: 1992.

Vogl, Joseph (1991): Mimesis und Verdacht. Skizze zu einer Poetologie des Wissens nach Foucault. In: Spiele der Wahrheit. Michel Foucaults Denken. Hrsg. v. François Ewald und Bernhard Waldenfels. Frankfurt a. M.. S. 193-204.